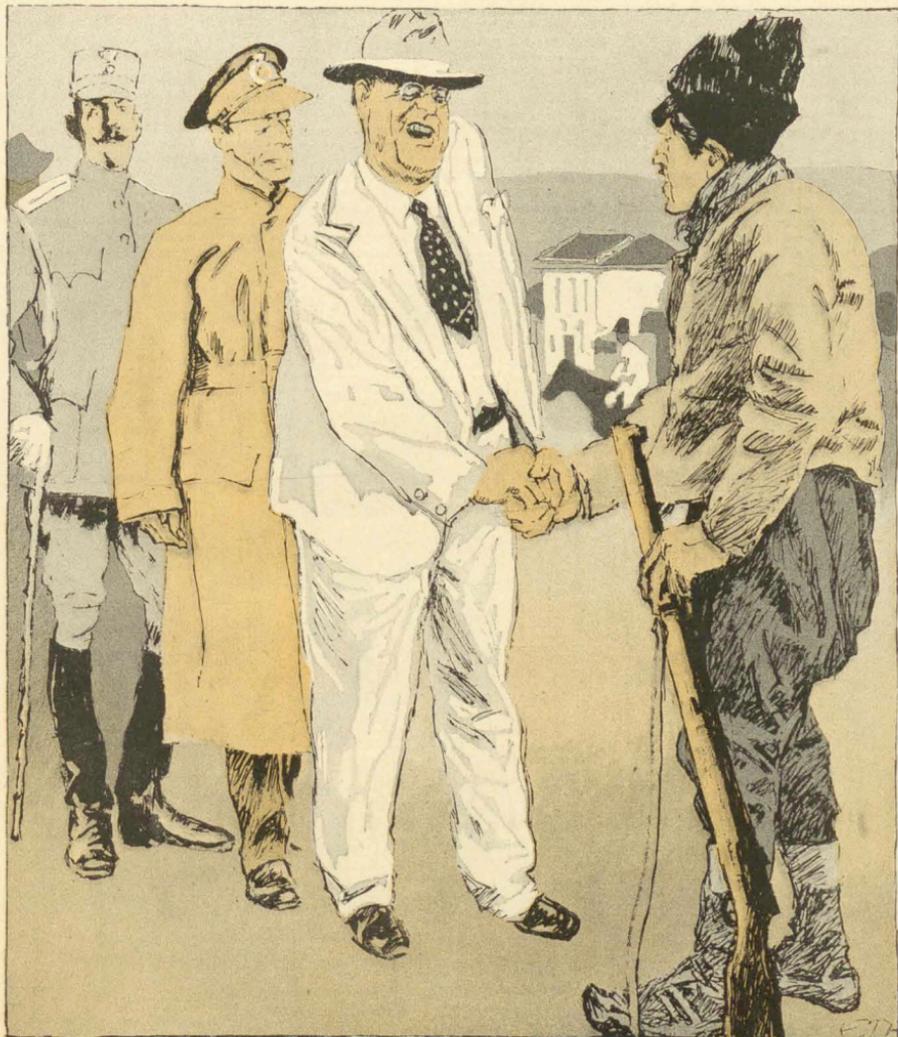


SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Die Gratulanten

(E. Thöny)



„Lieber Serbe, wir beglückwünschen dich, für uns sterben zu wollen!“

I congratulanti: “Caro Serbo, ce ne congratuliamo con te... di voler morire per noi..”

DER GUTFRISIERTE KOPF

VON WALTER FOITZICK

Häßlich ist sie ganz bestimmt nicht, viele würden sie sogar hübsch nennen, aber sie hat keinen ausgesprochen interessanten Kopf. Das eine kann man von ihr sagen, sie ist immer tadelloß frisiert. Ich sehe häufig ihren Kopf zwischen den Rücken von ein paar Frauen und Mädchen. Sie hat etwas Rot aufgelegt, oder man hat ihr etwas Rot aufgelegt. Obwohl sie kein geistiger Typ ist, ist sie doch ausschließlich Kopf und erfüllt damit alle an sie gestellten Ansprüche. Unten ist sie überhaupt nicht vorhanden, sie hört nämlich schon am Hals auf.

Sie steht in einem Torweg inmitten von Straßenpassanten. Eine Stimme tönt aus dem Torweg hinaus, das ist aber nicht ihre Stimme, sondern die ihrer Friseuse. Sie hat nämlich gar keine Stimme, sie hat überhaupt nichts Lebendiges. Ihr Kopf besteht aus Holz oder einer anderen Masse, und wo andere Frauen weitergehen, da ist bei ihr eine Kiste, auf der ihr Kopf steht.

Sie erfüllt allein den Zweck, frisiert zu werden; na, und wenn man das ordentlich tut, füllt man schon seinen Platz im Universum aus. Ihr Universum ist, wie gesagt, der Torweg eines Hauses, an dem ich täglich vorbeikomme.

Ich weiß eigentlich nicht, ob sie die Hauptperson ist, oder die Friseuse. Diese Friseuse zeigt nämlich an dem Damenkopf, wie man sich am besten frisieren kann mit Hilfe von Klammern. Ja, um diese

Klammern geht's, die sollen verkauft werden, damit sich alle Frauen so schöne Wellen und Locken machen, wie sie auf dem Kopf deutlich zu sehen sind. Für Wellen und Locken herrscht immer großes Interesse, und ich habe den Platz vor diesem Verkaufsstand und Übungsstand nur selten leer von Frauen gesehen. Die Wellen der großen Politik mögen noch so hoch gehen, was ist die Weltgeschichte gegen Locken und Wellen.

Die Frau geht ganz burschikos mit der hübschen, gutfrisierten Dame um, und da ist es sehr vorteilhaft, daß die Dame leicht drehbar ist. Ich habe noch niemals eine so wendige Dame gesehen. Sie lächelt ruhig weiter, wenn man ihr den Kopf zu-rechsetzt und ihn um 180 Grad dreht. Die Friseuse tut der Dame Eisenteile ins Haar, und überall, wohin sie so eine Klammer steckt, entsteht sofort eine prächtige Welle, immer wieder eine neue, und die Dame ist schon ganz vom Spiel der Wellen umwobt. Stauen sehen's Frauen und Mädchen und möchten auch so wovogt sein. Für ein paar Pfennige können sie es haben, und dann werden sie gerade so lächeln wie die Dame mit der leichten Rotaufflage. Aber so beweglich werden sie doch nicht sein, denn dazu bedarf es eines Kugellagers oder einer ähnlichen Einrichtung, und die ist im Preise nicht mit inbegriffen.

Wir alle sahen zu und waren voller Anerkennung. Am interessiertesten aber war ein älterer Herr, dem schienen es Wellen und Locken besonders angetan zu haben. Zwar kaufte er keine Klammer, doch als er ging, lüftete er dankend seinen Hut, unter dem eine prächtige Glatze sichtbar wurde.

Donaufahrt / Von Georg Britting

Im Wirtshausgarten faßen wir,
Tranken das bittere Bauernbier.
Rot war der Schinken und schwarz war das
Brot:

Jetzt klirrt die Kette am Boot.

Die Felsen wandern den Strom entlang,
Ausfretend im gewaltigen Gang.
Fern verhallt ein Gefang.

Das Wasser ist grün, grün wie das Licht,
Das aus den Wäldern niederbricht.

Es knurrt die Bank, und es riecht nach Teer.
Die Ruder feuzen, sie haben es schwer:
So oft sie sich heben, so oft sind sie leer,
Das Fließende halten sie nimmermehr.

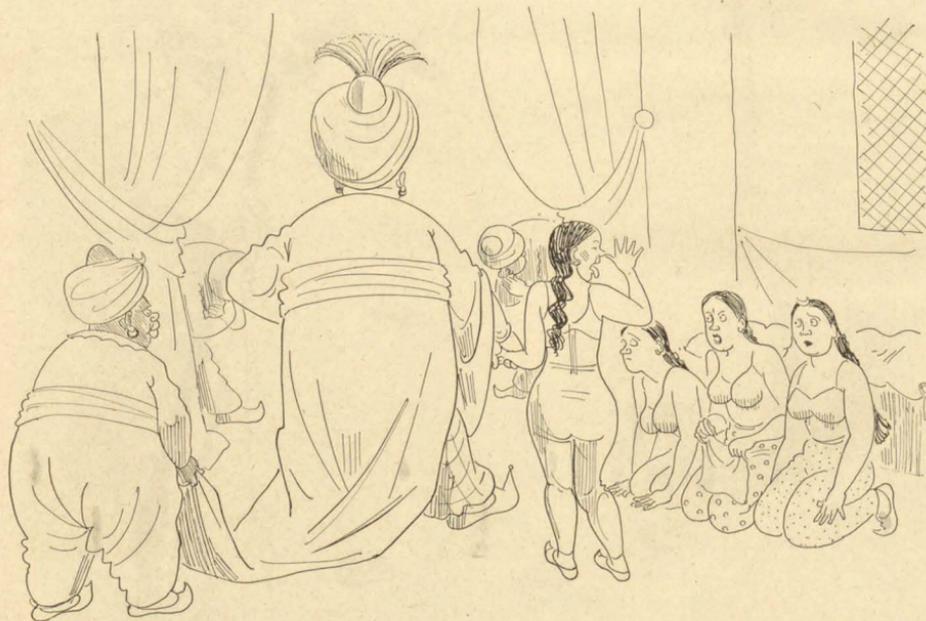
Die Wellen sprechen ihr eiliges Wort,
Sie raunen und flüstern und rauschen dann
fort.

Dem laufen die Weiden, schief und ver-
knorrt:

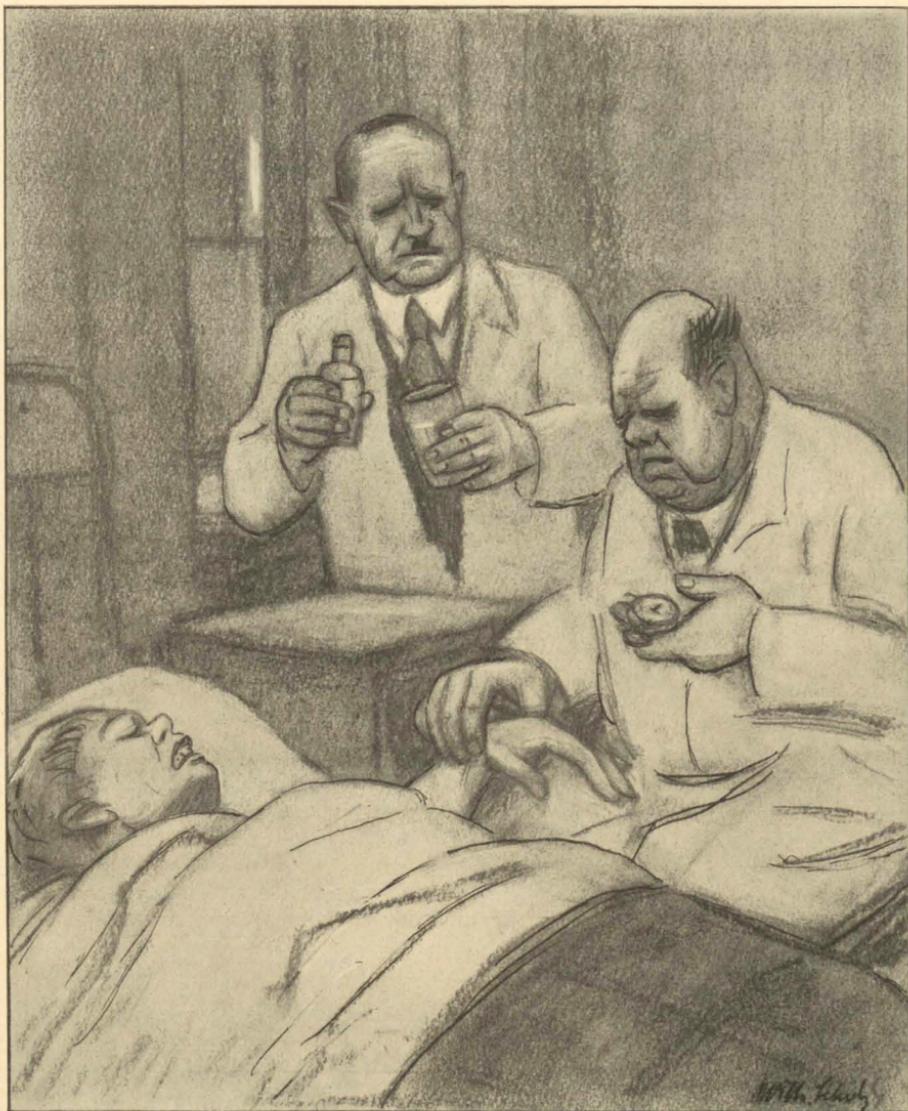
Sie müßen bleiben an ihrem Ort.

Am der Felswand dort
Klettert ein Mann, um die Hüfte den Strich.
Sucht er nach einem verborgenen Hort?
Er magt den Sonntag, magt das Genick
Für nichts als einen Raubvogelblich.

(Fr. Bliex)



Der Pascha hat gewählt! — Il Pascià ha scelto!

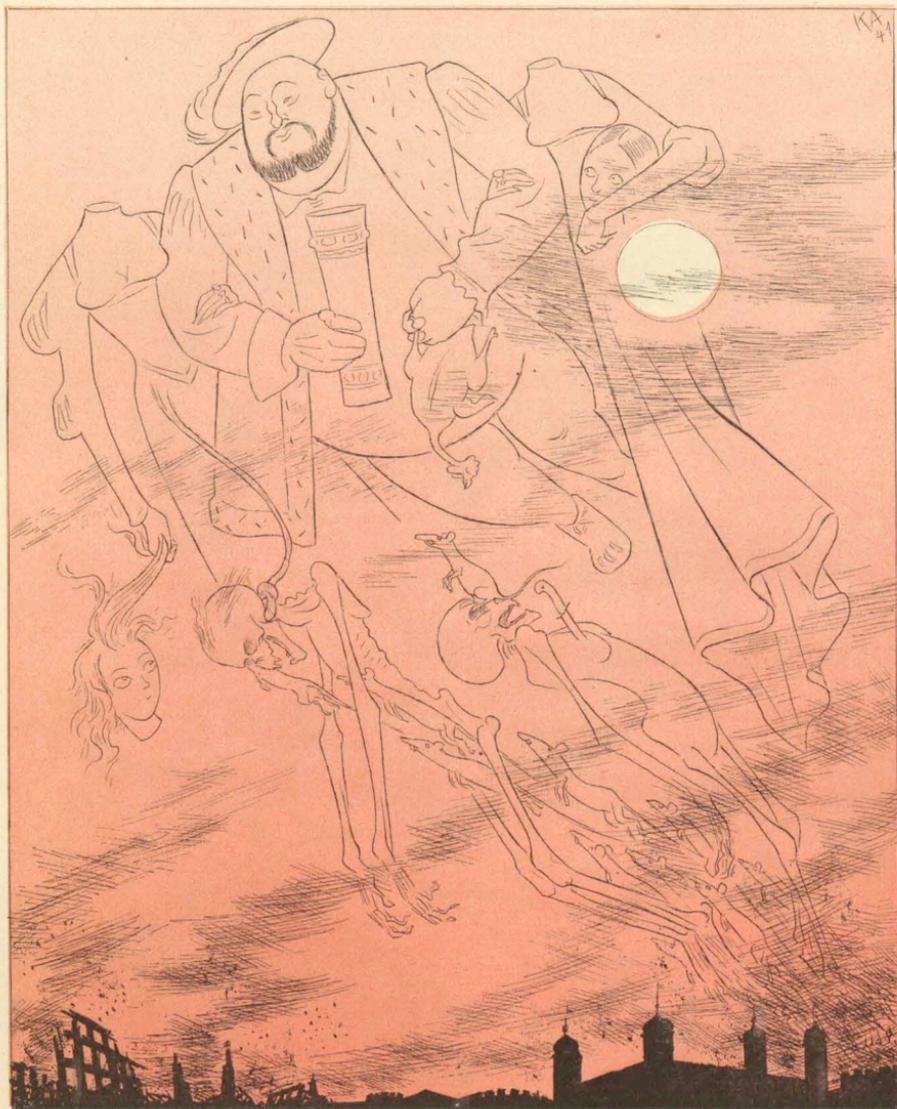


„Von der bitteren Verlustmedizin geben wir nur alle acht Tage drei Tropfen, auf einmal ist ihr die Dosis zu stark!“

Britannia malata: „Dell' amara medicina 'Perdite, diamole soltanto tre gocce ogni otto giorni, chè l'intera dose sarebbe troppo forte in una sola volta!..“

Heinrich VIII. verläßt den Tower

(Karl Arnold)



„Laßt uns umziehen, geliebte Gemahlinnen, da unten wird es nun doch zu heiß!“

Enrico VIII. abbandona il Tower: „Cambiamo dimora, amate consorti; laggiù fa ormai troppo caldo!..“

DIE UNVERSÖHNLICHE WALBURGA

VON KORBINIAN LECHNER

Viele Jahre lang war es in dem der Marktgemeinde Diemating gehörigen Haus „In der Brüh“ Nummer 17, wo die Familien Walburga Schmidrams und noch einige andere Parteien wohnten, durchaus friedfertig zugegangen, denn Frau Walburga Schmidrams, die als „Tagblatt“ und „Tagundnachtsrathen“ in der ganzen Stadt bekannt und gefürchtet war, ließ kluger- oder auch anständigerweise ihre Hausnachbarn in Ruhe. Ihre Neugierde war bodenlos, mit Hilfe einer raffiniert geführten und meistens mit verstellter Schrift geschriebenen Korrespondenz hielt sich Frau Schmidrams dauernd auf dem laufenden, wer etwa unter Chiffre XYZ im „Anzeiger“ ein Haus zu kaufen oder zu tauschen, eine Hypothek oder gar einen Ehegatten suchte. Als aber Kaspar Weinzierl, von Beruf ein „Magistratler“, ein in Diensten der Marktgemeinde stehender Tagelöhner, plötzlich Wittib geworden war, zeigte sich Frau Schmidrams von ihrer besten Seite: völlig ungenügend bekümmerte sie sich um sein Hauswesen, im Winter fand er bereits eine warme Stube vor, wenn er ganz durchfroren vom Straßenkehren nach Hause kam, und manchmal waren gleich gar seine fürchterlichen Schnupftabakstücher sauber gewaschen und gebügelt. Anderthalb oder zwei Jahre später erlag dann der Polizeidiener Schmidrams einer schweren Fleischvergiftung — und von Rechts wegen hätte Kaspar Weinzierl sich nach dem Tode müssen, daß die freundachtbarliche Frau Schmidrams nun als Witwe noch ein gut Ding habebereiter geworden war. Aber er mußte wohl blind sein. Oder vielleicht lag es auch nur daran, daß er selbst bereits ein Mehr an Hilfsbereitschaft suchte, allerdings außerhalb des Hauses — durch ein Heiratsgesuch im „Anzeiger“.

In der Zuschrift, die er bald bekam, war freilich kein Name genannt, aber es hieß doch, daß die Briefschreiberin am nächsten Sonntag mit dem Einfuhrzug kommen und als letzte durch die Sperre gehen würde, wo sich der Herr Briefempfänger durch ein dreimaliges, kräftiges Schnutzen zu erkennen geben sollte. Harmloses Gemütes, wie Kaspar nun einmal war, vermutete er selbst dann noch nichts Schlimmes, nachdem er am Tag des Stellchleins vergeblich auf die Briefschreiberin hätte warten müssen — irgend etwas Wichtiges konnte sie ja im letzten Augenblick am Kommen verhindert haben, nicht wahr? Dagegen erschien es ihm ein wenig seltsam, daß Frau Schmidrams, die er zufällig auf dem Bahnhof erblickt hatte, heute seinen freundlichen Gruß nicht nur nicht erwiderte, sondern sich auch sonst merkwürdig benahm — aber schließlich hat ja jedes Weibsbild zur rechten Zeit solche spassigen Suchten. Als er dann am andern Tag bei seinem Heimkommen von der Arbeit die Stube eiskalt vorfand, schob er diesen Umstand auch wieder auf die spassigen Suchten, und außerdem war es ja noch möglich, daß Frau Schmidrams das Einziehen ganz einfach vergessen hatte. Im nächsten Augenblick stieg freilich ein furchtbarer Verdacht in ihm auf, denn er hörte Frau Schmidrams durch seine Stubentüre, die er offen hatte stehen lassen, draußen auf dem Gang mit hochtollerender Stimme das bekannte Sprichwort zitieren: „Wenn unser lieber Herr einen Deppen haben will, dann läßt er einen Fünfzigjährigen Wittib werden!“

Sie leugnete auch keineswegs, den bewußten Brief geschrieben zu haben, sondern trümpfte vielmehr noch auf, daß sie sehr wohl das Recht hätte, hier im Haus auf Anstand und Sitte zu achten, ehe es zu spät wäre und ein alter, lüsterner Beck mit einem womöglich noch kaum der Schul entwachsenen, liederlichen Frauenzimmer den guten Ruf des ganzen Hauses sündhafterweise verdorben hätte. Und selbstverständlich nahm sie sich auch beim Sühneversuch vor dem Bürgermeister, wozu es Weinzierl hatte kommen lassen, kein Blatt vor den Mund.

Aber seltsamerweise ging jetzt auch der friedfertige Kaspar hoch. Er bedauerte sehr, „das ganz ausgeschämte Weibsbild“, nämlich die Frau Schmidrams, seinerzeit nicht gleich so „umeinander-gelassen“ zu haben, daß sie hätte am Leben vertragen müssen. Und da er glaubte, im Gesicht

des damals noch amtierenden Herrn Bürgermeisters Quirin Loibl ein befalliges Schmunzeln wahrgenommen zu haben, setzte er noch hinzu, daß er das Versäumte sehr wohl nachholen könnte — wenn es pressiere, gleich auf der Stelle. Aber er wurde ganz energisch zur Ruhe verwiesen und in eine Ordnungsrufe genommen, Frau Schmidrams schließlich wegen der Beleidigungen zur Zahlung eines nicht unerheblichen Betrages in die Armenkasse verurteilt.

Wenn jedoch Herr Loibl, als Bräu und Wirt und Hopfenhändler gewiß kein schlechter Menschenkenner, geglaubt haben mochte, durch eine einmalige Verhängung so scharfer Maßnahmen den beiden hartnäckigen Widersachern das gemeinsame Wiederscheitern in seinem Amtszimmer ein für allemal zu verhindern, dann hatte er sich eben getäuscht. Und es half ihm nichts, daß er bald dazu überging, sich einfach verlegen zu lassen, später dann den beiden Auge in Auge erklärte, er hätte Besseres zu tun, als ihren ewigen Dreck anzuhören, und sie glatt hinauswarf — denn einmal kam ja doch die Stunde wieder, daß er seines Amtes als Friedensstifter walten mußte. So ergab sich schließlich der seltsame Zustand, daß die Armenkasse voll wurde, wie noch nie zuvor, der Herr Bürgermeister aber bedenklich abmargerte, so daß er zur Wiedererlangung seines normalen Lobgewüchtes ein Bad aufsuchen mußte. Als er wieder zurückkam, fand er sich vor eine neue Lage gestellt. Nicht ein einziges Mal mehr ging jetzt eine Anzeige von Frau Schmidrams

ein, bei einer zufälligen Begegnung sagte sie ihm vielmehr, daß sie ihren Gegner schon längst nur noch mit Verachtung streife. Aus der Darstellung Weinzierls, der übrigens mit seinen Beschwerden dem Bürgermeister fast das Amtszimmer einließ, ergab sich dann auch, daß die Verachtung, womit er von Frau Schmidrams gestraft wurde, tatsächlich wortlos geschah, aber sie kochte es ihm dennoch so „von Saumeh!“ wie er sagte, daß es kaum noch zum Aushalten war. Zum Beispiel fand er, wenn er abends heimkam, seine zum Trocknen aufgehängten Schnupftabakstücher in einer Dreckschale liegen, ein andermal wurde das bekannte Hüschen auf dem Hof, während er ahnungslos drinnen saß, von außen zugeschlossen, ein drittes Mal war die Haustür von innen verriegelt, so daß Weinzierl, gelegentlich einmal spät vom Bier heimkommend, mit seinem Schlüssel in der Hand davorstehen mußte wie der Ochse vorm Berg. Aber nicht ein einziges Mal noch hatte er Frau Schmidrams auf frischer Tat ertappen können, so daß es schließlich gar nicht mehr so sehr verwunderlich war, wenn Kaspar Weinzierl dem Bürgermeister vorjammerte: „Die ist ja gar kein Mensch mehr — die ist direkt schon ein übernatürliches Weibsbild!“ Als er dann gar einmal in der Dunkelheit über drei hintereinander auf dem Gang stehende Putzkübel gefallen war, verlangte Weinzierl, nun schon gänzlich erledigt und weinend wie ein kleiner Bub, vom Bürgermeister: „Entweder sie oder ich, einer muß aus dem Haus, sonst siehst du mich noch einmal, so gewiß wie

Der Versetzte

(Mason)



„Hergott, hä!“ Ich doch fünf Minuten früher gemerkt, daß ich schon eine halbe Stunde auf Reneta warte, dann hätte ich die nette Kleine da schon von vorne genauer angesehen!“

Lasciato in azzuro: „Per Dio, se mi fossi accorto cinque minuti prima ch'io attendevo Renata già da mezzo'ora, avrei guardato più esattamente, anche per davanti, quella bella piccina!“



Ich jetzt hier stehe, an einem Strick hängen!“ — „Ja“, sagte der Bürgermeister, „du redest dich leicht; schaff eine andere Wohnung — als ob ich die grad so aus dem Ärmel herauschütten könnte, Hergottskrament, ihr werdet euch doch auch wieder zusammenraufen können, wenn ihr euch schon auseinandergerauft habt!“ Und er unternahm nicht das geringste.

Als aber eines schönen Tages Frau Schmidraml wieder im Amtszimmer stand und sagte — oder es wenigstens behauptete —, daß Weinzierl mit dem Holzbeil auf sie losgegangen wäre, weil angeblich sein Leitungswasser nicht mehr liefe, da pressierte es dem Bürgermeister gar sehr mit dem Wohnungsuchen. Er hatte auch bald etwas Passendes durch den Ausbau des Dachgeschosses im Freibank- und Wasagebäude geschaffen. Aber nun wieder stellte sich heraus, daß wieder Kaspar Weinzierl noch Frau Walburga Schmidraml zu bewegen waren, in die neue Wohnung zu ziehen. Und so sehr Herr Loibl auch tobte und schrie, so gewiß war er, jetzt auch am Ende seiner Weisheit angelangt und der allgemeinen Lächerlichkeit preisgegeben. Doch fiel ihm zum größten Glück noch ein, daß er immerhin noch eine sehr rigelnsame und grundgescheite Bräun hätte. Etwas Handgreifliches konnte in diesem verzwickten Fall auch Frau Loibl nicht raten. Doch schiene ihr, so meinte sie, als ob die beiden, und zumal Frau Schmidraml, weniger vor dem Umzug in eine andere Wohnung sich sträuben, als vielmehr darnach trachteten, auch in Zukunft unter ein und demselben Dach zu wohnen — womit aber keineswegs auf das bekannte Sprichwort angespielt werden sollte: Was sich lieb hat, das neckt sich.

Herr Loibl ging sogleich auf Base nachdem die vom neuen Polizeidiener herbeigeholte Frau Schmidraml im Amtszimmer stand. Aber er machte es sehr geschickt und gab ihr, halb „amtlich“ und halb doch wieder nur so nebenbei, folgendes zu bedenken: „Es ist gar nicht so ausgeschlossen, Frau Schmidraml, daß gewisse Leute, böse wie solche nun einmal sind, die Frage aufwerfen könnten, wieso und warum eigentlich die Frau Schmidraml und der Weinzierl Kaspar?“ — Herr Loibl machte eine kleine Pause — „absolut nicht auseinander wollen. Und diese Frage, bloß ein einziges Mal gestellt, wird dann gewiß von anderen bösen Leuten nur so beantwortet werden: Jawohl, ich hör dich schon gehen — die Schmidraml und der Weinzierl haben's natürlich miteinander! Es muß ja nicht gleich so kommen, man sagt ja bloß — nicht wahr, Frau Schmidraml?“

Die wollte schier ein wenig weinen, daß jemand so grundschief sein könnte, ihre Witwenreihe auch nur in Gedanken anzuzweifeln, schließlich schob sie und nicht einmal ganz zu Unrecht, Kaspar Weinzierl die Schuld an einem womöglich auftauchenden Gerede zu: „Was kann denn ich dafür, daß er ein solcher Depp ist und sich in der Zeit ausschreiben läßt?“

Da konnte der Bürgermeister wirklich nicht länger mehr an halten, er mußte einfach loslocken und brachte er Frau Schmidraml unterbrochene Rede auf seine spaßhafte Art zu Ende: „Wenn der Kaspar bel sich dahelme doch nur von

einer Tür raus und in die anderen hineinzu gehen braucht, nicht wahr?“

Jetzt aber merkte Frau Schmidraml, daß sie in eine Falle getappt war, doch war sie nicht weiter böse deshalb. Sie sagte nur noch, daß sie entweder sich zu Tode schämen oder doch eher in den Brunnen springen würde, wenn in dieser Angelegenheit sie das erste Wort zusprechen mußte zu Kaspar Weinzierl — denn das wäre doch wohl besser ein Geschöft für den Herrn Bürgermeister, nicht wahr...?

Kaspar Weinzierl war nicht wenig erstaunt, als ihm plötzlich der Bürgermeister, der ihm in der letzten Zeit doch deutlich genug aus dem Weg gegangen war, so überaus freundlich die Hand auf die Schulter legte und dann sagte: „Weißt was, Kaspar, du bist mir allweil lieb und wert gewesen, und das ist gewiß keine Lieb und das auch nicht, daß mir dein — no, halt dein wehleidiges Schußbeulenbehenen in der letzten Zeit gar nicht gefallen hat! Wenn das noch länger so fortgehen soll, dann müßte man dir ja pfeifrad sagen: Mein lieber Mensch, so geh nur grad heim und laß dich doch von der Schmidraml!“ — Herr Loibl machte wieder eine wohlbedachte Pause — „heiratet!“

Zunächst schnuppfe und schnuzte Kaspar Weinzierl gewiß fünf- oder sechsmal hintereinander, dann beutete er den Kopf und meinte schließlich: „Heiraten — ich und die Schmidraml heiraten...? Aber hast mich jetzt auf eine Idee gebracht, Herr Bürgermeister, und nicht einmal auf eine dumme, wenn man es genau beschaut. Denn was ist's denn schon gar mit einem einschichtigten alten Mann? Ein Marterer ist er am Fretter hinten und vorn, und die Schmidraml hat wirklich ein ganz hohes Sach' beinander, darfst mir's gewiß glauben...“ Aber das, mein ich, ist halt auch gewiß, daß sie mir sozusagen mit ihrem hinteren Gesicht in mein vorderes springen wird, wenn ich jetzt auf einmal mit dem Heiraten daherkomme — meinst nicht auch?“

Herr Loibl fand das keineswegs, probieren ginge allweil noch über studieren, meinte er, und im übrigen hätte er selbst bereits der Frau Schmidraml einen kleinen Deuter gegeben.

Vielleicht wäre das von dem kleinen Deuter besser ungesagt geblieben, denn an diesem Abend trauete sich Kaspar vor Mitternacht nicht nach Hause, doch fand er diesmal die Haustür nicht von innen verriegelt. Weil aber vorgebaut immer noch besser gewesen ist als nachgeschaut, deshalb stahl er sich am nächsten Morgen ganz heimlich aus dem Haus, kam wieder mitten in der Nacht erst heim — und machte dicht vor seiner Stubentür einen bösen Sturz über irgend einen Gegenstand. Im Licht der Stube besahen, erwies sich jedoch der Gegenstand als ein Stapel sauber gewaschener und sorgfältig gebügelter Schnupftabakstücher.

Einer solchen eindeutigen Anbahnung zum Wiederzusehen durfte natürlich der Kaspar nicht leichtfertig aus dem Wege gehen. Er ließ deshalb am andern Morgen den Wohnungsschlüssel stecken, zum erstenmal wieder seit langer Zeit. An diesem Tag ging er auch gleich nach Feierabend nach

Hause, fand die Stube geheizt und sogar das Kaffiewasser kochend vor — und am nächsten Morgen kam dann, von beiden gewollt, die erste Begegnung auf dem Hausgang zustande. Nach einem verlegenen Schnupfen und Scheutzen seinerseits und einem geschämigen Räusern ihrerseits wünschten sie sich fast gleichzeitig einen recht schönen guten Morgen, worauf die Wally hausfraulich anfragte, was denn der Kaspar heute abend gerne essen möchte — ein Schweines mit Kraut vielleicht?

Vor so viel Guthelt gleich auf einem Haufen beieinander fand er keine Worte mehr, aber den ganzen Tag mußte er daran denken. Um es ganz genau zu sagen: nur bis zu jenem Augenblick, als plötzlich die Zügellocke zu läuten begann und Kaspar ein Gespräch von zwei an ihm vorübergehende Frauen aufging: „Wer hätte jetzt geglaubt, daß es mit der Schmidraml einmal so gach dahingehen würde? Hat man doch allemal gemeint, es müßte ein Himmlszeichen geben, wenn die einmal stirbt, oder man müßte sie gmal direkt mit einem Prügel erschlagen — eine so gesunde Person ist sie gewesen!“ Die beiden Frauen erschranken furchtbar, als plötzlich ein Mann mit erhobener Schaufel vor ihnen stand und keuchte: „Sagt es noch einmal: wen hat der Schlag getroffen?“

Zum Glück erkannte ihn die eine der zwei Frauen rechtzeitig und wollte nun, da sie von seiner bevorstehende Heirat mit Frau Schmidraml bereits gehört hatte, erst noch mitlidgeführig um den Kern der Sache herumreden: „Ja, schau, Kaspar, es tut mir ja furchtbar leid —“

Weiter kam sie nicht mehr, und was dann geschah, war vielleicht schon das Gabaren eines plötzlich irrsinnig Gewordenen. Denn Kaspar Weinzierl zerschlug den Schaufelstiel am Blechkarren der städtischen Straßenreinigung und schrie dazu: „Das hat sie mir zum Spott getan!...“ Und ein Schweines mit Kraut müßt halt gern, gel, du dummer Hund? Aber da kannst dir dein Maul außer ans Tischack hinschlagen, weil ich nämlich heut nachmittag hergehen und dir einfach wegsterben werde!“ Dann rannte er heim und zerschmiß und zerschlug auch dort alles, was ihm unter die Finger kam.

Als diese blinde Wut sich wieder gelegt hatte, was Kaspar Weinzierl nur mehr ein greinerender alter Mann, der in einfüßigem Trotz hinter dem Sarg der Toten herschmipfte, wie etwa ein dummes Bub hinter einem davongeflogenen bunten Schmetterling, den er beinah schon gefangen zu haben glaubte. Und als der Sarg ins Grab portierte, da sprangen dem alten Mann zwei helle, runde Wassertropfen nacheinander aus den Augen. Der linke kugelte, sich langsam schnupftabakbraun färbend, über Backe und Schnurratzipfel hinab in die äußere Seitentasche des schwarzen Jankers hinein, der rechte wäre zu Boden gefallen, wenn Kaspar nicht rechtzeitig das letzte, noch von Frau Schmidraml gewaschene Schnupftabakstück zum Schnutzen an die Nase geführt hätte.

So endeten zwei aus Wut und Hilflosigkeit gewonnene Tränen — und eine sozusagen übernatürliche Liebe...



„Schreiben Sie Fräulein: P. S. Da in unserer Firma eine Umstellung stattgefunden hat, ist uns die Lieferung der MG-Ersatzteile leider nicht mehr möglich!“

In un qualche luogo in Inghilterra: „Signorina, scrivete: P. S. Poiché la nostra Ditta ha subito una trasformazione di produzione, purtroppo non è più possibile fornirVi i pezzi di ricambio delle mitragliatrici!..“

MEIN FREUND JOHANNES

Ich wollte Johannes zu einem Spaziergang abholen. Er empfing mich freundlich und bat mich, einstweilen Platz zu nehmen; er müsse noch einen Brief fertigmachen.

„Dauert es lange, Johannes?“ fragte ich.

„Nein, nein, ist gleich erledigt“, sagte Johannes, nahm sich einen Briefumschlag und schrieb eine Adresse darauf. Dann riß er ein Blatt von seinem Briefblock, faltete es sorgfältig und schob es, unbeschrieben, in den Umschlag, den er schloß.

Seufzend klebte er eine Marke darauf und erhob sich. „Wir können ihn gleich in den Kasten tun“, sagte Johannes.

Ich war indiskret genug, mit einem schnellen Seitenblick festzustellen, daß der Brief an ein Mädchen gerichtet war, mit dem Johannes lange verkehrt hatte, das ich jetzt aber schon länger nicht mehr mit ihm zusammen sah.

„Ihr scheint eine sonderbare Art von Korrespondenz zu treiben, Johannes“, sagte ich.

Er murmelte etwas Unverständliches.

„Hast du ihr so wenig zu sagen?“ forschte ich

weiter. „O nein. Zu sagen hätte ich ihr wohl allerhand“, erwiderte Johannes.

„Wird sie da nicht verwundert sein, nur ein unbeschriebenes Blatt zu bekommen, Johannes?“

„O nein. Das gewiß nicht“, sagte Johannes.

„Trotzdem. Wenn du schon das Geld für Porto ausgibst, solltest du das doch besser nutzen“, empfahl ich. — „Es lohnt nicht“, sagte Johannes.

„Lohnt nicht? Hör mal, das ist aber eine seltsame Einstellung. Wieso lohnt es nicht?“ wunderte ich mich. —

„Sie wirft meine Briefe immer ungeöffnet in den Ofen“, sagte Johannes.

J. Bieger

NEUE TRICKS

VON ROBERT STORM-PETERSEN

Da das Interesse für Zauberkünste ständig im Wachsen ist, so konnte es wohl am Platze sein, einige neue Salontricks zu bringen, die bei etwas Übung von jeder erwachsenen Person ausgeführt werden können.

Zum Zauberkünstler gehören zwei angeborne Eigenschaften, aber auch zwei gewöhnliche Menschen mit Hang zu Melancholie und Sahekrarmellen können es mit Fleiß und Ausdauer weit bringen. Wenn man seine Freizeit ganz auf die Zauberei verwendet, sind der Fertigkeit, die man erlangen kann, keine Grenzen gesetzt. Will man mit dem beliebtesten Kunststück beginnen, das „die verblüffende Ente“ genannt wird. — Zu dieser prachtvollen Nummer braucht man keinen anderen Apparat als eine ganz gewöhnliche Streichholzschachtel. Man zeigt den Zuschauern, daß die Schachtel vollkommen leer ist. Dann verdeckt man die Schachtel in der geschlossenen linken Hand und murmelt laut einige mystische Worte.

Pötzlich nimmt man die Schachtel zwischen Daumen und Zeigefinger der linken Hand und nimmt mit der rechten Hand rasch, aber doch mit einer gewissen nonchalanten Eleganz, eine lebende Ente aus der Schachtel.

Wie Sie sich denken können, hat das eine ganz verblüffende Wirkung!

Wenn sich der Beifall gelegt hat, beginnen Sie allmählich die nächste Nummer vorzubereiten — wir wählen „Die Geheimnisse des Urwaldes oder das verschwundene Fünf-Ore-Stück“.

Zu dieser exotischen Nummer ist ein Helfer nötig; man bittet z. B. Ministerialdirektor H. so unbemerkt wie möglich sechs Löwen unter dem Diwan unterzubringen. Dies kann am besten geschehen, wenn Likör und Kognak angeboten werden, da das Publikum häufig bei dieser Zeremonie völlig gelistesabwesend ist. Wenn die Löwen gut verdeckt unter dem Diwan liegen, gibt der Ministerialdirektor Ihnen ein heimliches Zeichen, z. B. dreimal Hin, hin, hin! Wenn alle Gäste vollgemerkt sind, bitten Sie um einen Augenblick Aufmerksamkeit und wenden dann einen äußerst amüsanten Trick an, indem Sie Ihren Rock oder Smoking ausziehen und danach die Weste — die Damen werden kichern und die Herren werden

unentschlossen aussehen, aber Sie tun, als wollten Sie das Auskleiden fortsetzen, bis Sie mit einer raschen Bewegung einen Regenmantel anziehen, der hinter einem Stuhl versteckt lag. Dann bitten Sie einen der Anwesenden, Ihnen zu diesem Kunststück ein Fünf-Ore-Stück zu leihen. Sie packen das Fünf-Ore-Stück in einen Jahrgang der Wochenschrift für Kaninchenzucht und bitten eine der schönen Damen, das Paket gut festzuhalten, und danach ersuchen Sie, das Licht einen Augenblick auszuschalten. In diesem Augenblick nehmen Sie der jungen Dame blitzschnell das Paket ab, während der Ministerialdirektor den sechs Löwen ins Hintertell tritt. Die Löwen werden dann herauskriechen und wenn das Licht wieder aufleuchtet, werden sie sich im Kreise um Sie setzen, weil sie glauben, daß das Paket Fleisch enthält. Unser nächstes Zauberkunststück ist der berühmte indische Trick „Die schwebende Dame“. Sie wählen unter den Damen einen gedungenen Typ, z. B. Frau Buttergroßhändler N., die Sie so liebenswürdig wie möglich bitten, Ihnen beim nächsten Stück zu helfen. Sollte die Dame es abschlagen, müssen Sie sofort eine andere Dame der Gesellschaft wählen; es kommt darauf an, die Dame unbemerkt auf die Schultern eines großen Herrn zu setzen;

es muß so schnell gehen, daß niemand es merkt — dann machen Sie wieder das Licht aus — und mit einer Taschenlampe beleuchten Sie nun die Dame, und es sieht in der Dunkelheit aus, als schwebte sie in der Luft. Sollte die Dame noch auf den Schultern des Herrn sitzen, was natürlich vorkommt, wird dieser humoristische Abschluß des Kunststückes selbstverständlich die Wirkung erhöhen. Doch muß man mit dieser Nummer sehr vorsichtig sein, da es teils Eifersucht erregen und teils so komisch wirken kann, daß die Gesellschaft nach weiteren Kunststücken verlangt. Man gibt sich den Anschein, sich unter das Publikum zu mischen und an der allgemeinen Konversation teilzunehmen. Aber in Wirklichkeit ist dies nur als Deckmantel dafür, um Zeit zu gewinnen; das nächste Kunststück vorzubereiten: „Die verblüffende Handschuhe“.

Zu diesem schönen und eigentümlichen Kunststück werden verschiedene Gegenstände gebraucht, die Sie sich vom Zierat des Hauses angeeignet haben — z. B. eine Säuresvase, ein Paar Pantoffeln, einen Rasierapparat usw. Es kommt darauf an, welche Gegenstände in die Tasche der verschiedenen Herren der Gesellschaft zu lancieren, selbstverständlich ohne daß sie es ahnen. Man kann sich ruhig an den Flügel setzen und die Ouvertüre zum Bankrach spielen oder eine andere leichte Melodie, indem man das geehrte Publikum um einen Augenblick Aufmerksamkeit bittet. Wenn eine gewisse Ruhe über die Gemüter gekommen ist, fragt man ganz nebenbei, ob nicht einer der Anwesenden einen Augenblick ein Paar Handschuhe leihen kann. Man hebt die Handschuhe hoch, so daß alle sie sehen können, und eint mit dem einen der Handschuhe mit Hilfe magischer Formeln verwandelt will. Man rollt die Handschuhe zusammen und läßt sie hurtig im Munde der Person verschwinden, die am nächsten steht, denn zu dieser Zeit des Abends gähnen in der Regel die meisten. Danach murmelt man einige unverständliche Worte und zeigt auf einen der anwesenden Herren und bittet ihn, in der oder der Tasche nachzusehen — unter allgemeiner Heiterkeit zieht er z. B. ein Kartoffelschälmesser aus der Tasche. Man geht weiter zum nächsten Herrn, der eine Büste von Mozart herausholt, usw. Das Kunststück bereitet immer große Freude, ausgenommen bei der Person, die die Handschuhe im Mund hat. Will man aber ein wirkliches Kunststück ausführen, eins von der Art, mit der sich nur die aller-

Sturmacht im Vorfrühling

Von Hermann Sendelbad

Dunkler Uralat aus den Finsternissen
Braut an meiner Fenster dünnes Glas.
Bäume schwarz im Nebel im Ungewissen,
Wie aus ihrem Wurzelgrund gerissen,
Äste brechen krachend in das Gras.

Starker Waller fähdumendes Erdröhnen
Führt die Nacht mit ungehemmtem Ruf.
Erde felber feint bedrängt zu röhen,
Gerät nach dem vorgehalten Schönen,
Das die Scholle schon geheim erfudt.

Augenwüth find all die fchöpferischen
Ewiges Kräfte ungeschwächter Welt,
Daß sie wieder zeuglich sich finden
Und das Jahr den auferblüthen frischen
Lebensfrauß ins junge Leuchten stellt.

SCHLOSS KOBLENZ

Die Sektfabrik Schloss Koblenz G. m. b. H. stellt in der ausgezeichneten Kellerwelt des Schlosses zu Koblenz aus deutschen Rieslingweinen nach dem altbewährten Flaschengießerverfahren her die wirklich Spitzenrezepte der deutschen Sektindustrie dar. Vorzügliche Rieslingweine des großen Jahrgangs 1937 geben der Schloss Koblenz Riesling Edelmarke Ihre schönste Art und feine Klasse.

Das schönere Gesicht
Erfolge reiche Selbsthilfe durch neue Gesichtsmassage nach
Von Helen Heide

Frau Staatskonsulentin Olga Tschudowa schreibt im *Goldwort* des Buches: „*Keine Frau, die ihre Schönheit zu natürlicher Wirkung zu steigern, zu erhalten oder wiederzugewinnen möchte, wird umhin können, zuerst zu mir wieder — nach diesem Buch zu greifen.*“ — Mit *Hilfen*! Geb. 3,50, geb. 4,50, Verlag: Kauer & Herth, München

Benutzen Sie ruhig Ihre zerbrochenen

Saden weiter, wenn Sie die kleine Mühle scheuten, mit Alles-Kitt schone Ordnung zu schaffen!

Seien Sie Ihr eigener Erfinder, denn tausenderlei Dinge werden mit Alles-Kitt dauerhaft repariert!

Bei allen Krankheiten

Die ganz oder teilweise auf Kalknagen zurückzuföhren (bis fünf bis vierzehn Jahre) mannde Erkrankungen der Knochen, des Blutes, des Blases, des Stoffwechsels (der Nerven), sind so darauf ankommen, die Ursache der Krankheit zu treffen. Im Hubertusbader Brunnenlat haben wir ein natürliches Produkt, welches bei lebenswichtigen Kalk, zusammen mit ebenfalls wichtigen Mineralien, wie Kalzium, Brom, Jod u. a. in letzter aufnahmefähiger Form enthält. Namhafte Ärzte betrachten das Hubertusbader Brunnenlat als vorzügliches Hilfsmittel bei verschiedenen Krankheiten. Verkaufter, kaufters anerkennend ihre Zutrauenheit. Machen auch Sie einen Versuch! Original-Flaschung ca. 4,00 Wochen aus reichend, RM. 2,50. Dolmetsch-Flaschung RM. 1,40 in Apotheken oder Drogerien. Kurt. A. M. Schilling, 351

Verlangen Sie noch weitere bebilderte Werbeprospekt und ausführliche Broschüre, die Ihnen sofort zugesandt werden. Preisunterkunft, Berlin-Schöneberg 28, Repphofsstr. 65.

Kopfschmerz

und dabei schmerzlos

... denn er hat NEOKRATIN, das bewährte schmerzstillende Mittel in der Tasche.

NEOKRATIN
aus der Apotheke
Packung zu 8 Oblatenkapseln, RM. 1.10
Erzeuger: Apotheke Dr. A. Kottak, Wilm. III. 49

Was suchen Sie? Preisliste über 100 verschiedene Bona-Verbindungen. Artikel u. Preis. **Berlin-Steglitz 42, Postf. 20**

Bonsa
die Klinge ohne Tadel!

BOHNSCHIFF
20 bis 25 Jahre

BONSA-WERK SOLLINGEN

Nervenkraft

geben unsere Lebensparolen zurück, in bekämpften nervöse Erkrankungen. Herzerkrankungen, Bluthochdruck, Bluthochdruck, versch. UMSTÄTTER. LEIPZIG C. 1, Postfach 135-9

INDRA-KIRSCH
MÄCHOL MÜNCHEN
Es geköhnt ein Höchgenuß

Van Leibeszeit und Leibesundheit

58 herrliche Farbblätter mit Text. Das erste Farbblatt enthält die 12 Monatsbilder nach den Mondphasen. In schönem Leinwandumschlag RM. 1,00. Porto und Nachnahme 3,45. RM.

Albanus Buchvertrieb
Berlin SW 68/19

größten Zaubermeister abgeben, dann muß man es einige Zeit vorher präparieren, wie man sagt. Lassen Sie uns „Den singenden Schirm“ wählen. Einige Tage bevor man an einer Gesellschaft teilnehmen soll, verschaffe man sich heimlich Zugang zu der Wohnung darüber und wähle die Wohnstube, kriechen unter den Teppich und kann dort, unbemerkt von der Familie, die gerade hört, wie ein Konzertsänger seine Fähigkeiten im Radio mißbraucht, ein Loch in die Decke der unteren Wohnstube bohren. Man braucht nicht zu befürchten, daß die Familie unten durch eventuell herabfallenden Kalkputz aufgeschreckt wird, da sie selbstverständlich auch dem Konzertsänger lauscht. Wir werden später auf das Loch im Fußboden zurückkommen.

Endlich kommt der Abend heran, da man an der animierten Gesellschaft teilnimmt; nachdem man die bereits erwähnten Kunststücke gezeigt hat, teilt man nun den Zuschauern mit, daß man versuchen wolle, einen Regenschirm zum Singen zu

bringen. Man wird sofort ein verwundertes Murmeln hören, aber man holt wirklich einen Schirm vom Flur, spannt ihn auf und hält ihn gegen die Decke, so daß er das Loch verdeckt. Man bittet nun einen tannenschlanken und ernsten Herrn, z. B. Oberst Dinglewässer, den Schirm zu halten; und schleicht sich über die Küchentreppe in die obere Wohnung, wo man selbstverständlich mit der Hausangestellten vereinbart hat, daß sie an der Küchentür steht. Hürstig kriecht man in der Wohnstube unter den Teppich, setzt den Mund an das Loch und singt Griegs schönen Frühjahrsang: Ja, du kannst glauben, ich weiß Bescheid, weiß Bescheid, weiß Bescheid! — während die Hausangestellte, um die Herrschaft abzulenken, mit der linken Hand auf der Maschine näht und mit der rechten staubsaugert.

Wenn man sich wieder in der unteren Gesellschaft befindet, lockt man unauffällig alle Gäste in die Küche hinaus, um nach dem Wasserhahn zu sehen — während ein Maurer hastig das Loch in der

Decke repariert. Man hat das Signal mit dem Maurer vereinbart, daß er, wenn er fertig ist, den Kassakentanz an der Küchentür vorbeizant; dann begibt man sich wieder in den Salon.

Sehen Sie, dies waren nun die sogenannten Gesellschaftstricks — aber auch im täglichen Leben kann man Nummern ausführen, die belüfflen. Man gehe z. B. in eine Bank, und gleich darauf gehe man wieder hinaus — das macht man verschiedene Male, bis das Bankpersonal es bedenklich findet. Wenn man außerdem ein mystisches Gesicht macht und merkwürdige Bewegungen vornimmt, als ob man in einem Boot rudert oder an einem Tau klettert, so wird das Mißtrauen sich zur Panik steigern. Man kann so das ganze Personal sträubel, sträubel hinter sich herzählen und inzwischen durch seine Helfer die Bank plündern lassen — aber da das nicht mehr zu den gewöhnlichen unterhaltenden Kunststücken gehört, sondern beinahe schon als „Experiment“ bezeichnet werden muß, wollen wir lieber schließen.

Gewonnen!

1 MILLION RM
 3 MILLION RM
 40000 RM • 30000 RM
 200000 RM • 200000 RM
 100000 RM • 500000 RM
 1 MILLION RM • 40000 RM
 50000 RM • 100000 RM
 3 MILLION RM
 100000 RM • 200000 RM
 40000 RM • 100000 RM
 50000 RM • 100000 RM
 2 MILLION RM




**5. Deutsche
 Reichs-
 Lotterie**

„Ich hab's ja immer geahnt!“

Nicht nur träumen darf man von dem großen Glück — auch die Voraussetzungen dafür muß man schaffen! Ein Los in der größten und günstigsten Klassenlotterie der Welt spielen — das heißt etwas für sein Glück tun! Denken Sie daran, daß Sie in der Deutschen Reichs-Lotterie rechtzeitig zu erneuern. Ein bißchen zu wenig Ausdauer und Geduld kann Sie um eine Summe betrügen, die alle schönen Zukunftspläne für Sie, für Ihre Lieben und Ihre Kinder verwirklichen könnte. Wieder werden mehr als 100 Millionen RM. ausgepielt. 480 000 Gewinne, darunter 3 Gewinne von je 500 000.— RM., und dazu noch 3 Prämien von je 500 000.— RM. So wird es möglich, im günstigsten Falle 3 Millionen RM. zu gewinnen. Schon ¼ Los für nur 3.— RM. je Klasse kann mit 100 000.— RM. herauskommen. Die Gewinne sind einkommensteuerfrei. Wenden Sie sich noch heute an eine Staatliche Lotterie-Einnahme. Erneuern Sie Ihr Los oder kaufen Sie ein neues.

18
 APRIL
Ziehung
 der 1. Klasse

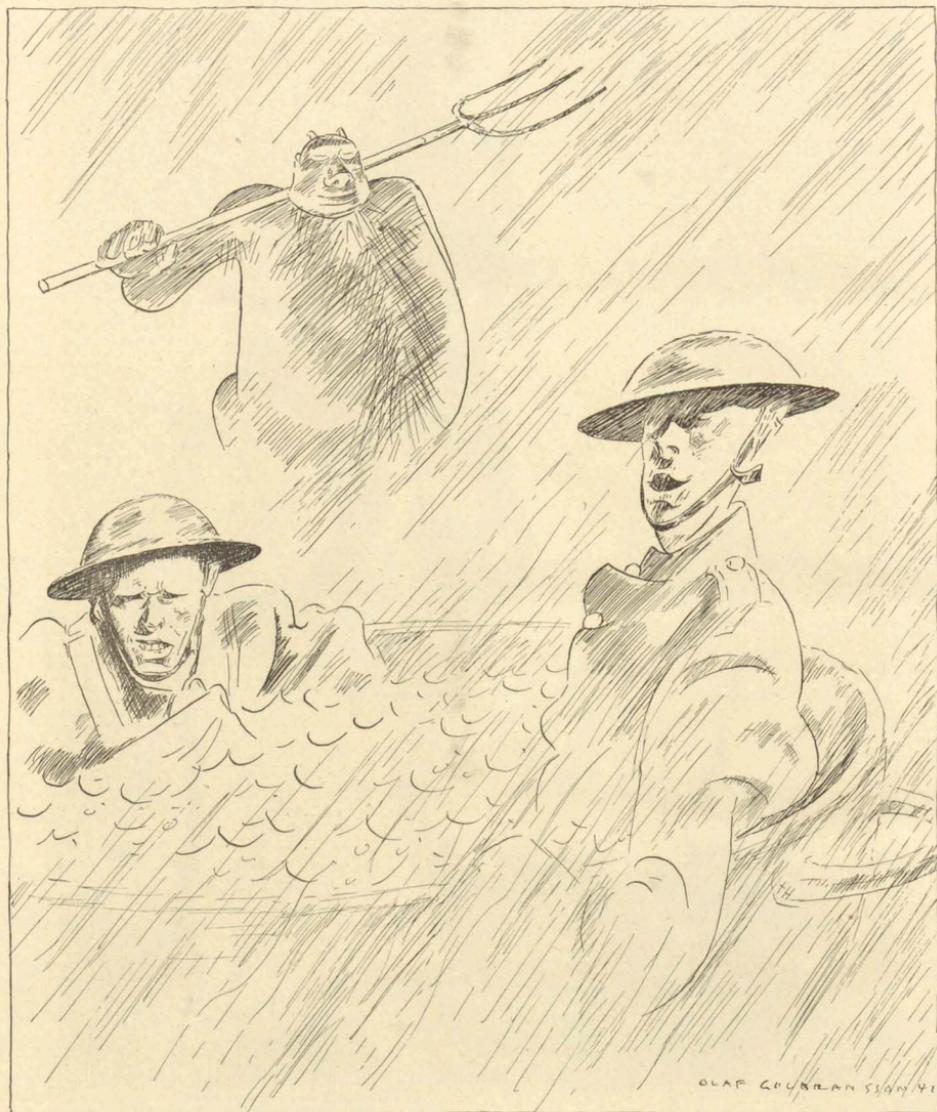
Der Spaziergang

(R. Kriesch)



„Komisch — dieser Frühling macht mich ganz melancholisch!“
„Der Frühling? Im Herbst hieß er doch noch Hans-Otto!“

La passeggiata: „Strano! Questa primavera mi fa tutta malinconica!.,
„La primavera? . . . In autunno essa portava il nome di Gianni-Ottone!.,



„Schwitzen Sie nicht, Mr. Brown?“ — „Keine Spur, ich war ja bei der Londoner Feuerwehr!“

Nella bolgia infernale: „Sudate, Mr. Brown?, — “Nemmen per sogno! Eh capirete facevo il pompiere a Londra!,,

Die Spanierin

(J. U. Engelhard)



„Tadellose Figur hat sie und tanzen kann sie auch, die kleine Mercedes, aber die Mizzi Lehmann mit ihren Kastagnetten und der Rose hinterm Ohr war halt viel spanischer!“

La spagnuola: „La piccola Mercedes ha una figurina perfetta e sa anche danzare; ma la Mizzi Lehmann colle sue castagnette e colla rosa dietro l' orecchio aveva molto più l' aspetto di spagnuola!„

DAS MÄDCHEN AUS DEM KINO

VON JOSEF ROBERT HARRER

„Wer war das hübsche Mädchen, mit dem du gestern gegen Abend über den Ring gegangen bist?“ fragte Gustav seinen Freund Erich. „Ach, die blonde Paula? Hübsch, nicht wahr? Paula ist das Mädchen aus dem Kino!“ erwiderte Erich. „Das Mädchen aus dem Kino? Wie meinst du das?“ „Ich habe Paula im Kino kennengelernt. Ich hatte den Sitzplatz neben ihr!“ „Das kann nur dir passieren, Erich! Du bist in allem ein Glückspilz! Wenn ich ins Kino gehe, sitzt nie ein Mädchen neben mir, das heißt ein Mädchen ohne Anhang!“ Erich lächelte. „Man muß eben dem Glück, oder sagen wir, dem Zufall ein wenig nachhelfen! Ich stehe mich mit der Kassierin im Triumph-Kino sehr gut; ich bringe ihr bisweilen Bonbons und immer freundliche Worte. Wenn sie mich nun in der Nähe der Kassa auftauchen sieht, weiß sie schon, was sie zu tun hat. Sie reserviert mir den Platz neben einem hübschen Mädchen, das allein — also ohne Anhang — die Vorstellung besucht. Ich trete dann zur Kassa, verlange freundlich lächelnd eine Karte und weiß auch schon, daß ich neben einem reizenden Mädchen sitzen werde. Nun, du hast dich gestern selbst überzeugen können! Paula, das Mädchen aus dem Kino, hat dir ja gefallen!“ Gustav nickte. Ja, das sei ein Mädchen, mit dem es sich lohne, einen auch noch so langweiligen Film anzusehen. Erich meinte, er könne ruhig auch einmal diese Methode, ein hübsches Mädchen kennenzulernen,

versuchen. „Es muß ja nicht gleich beim ersten Versuch klappen. Es gibt Mädchen, die sich im Kino nicht anreden lassen. Nun, dann hat man eben am nächsten oder übernächsten Abend Glück!“ Eine Woche später kamen die Freunde wieder zusammen. „Nun, hast du nach meiner Methode ein paar nette Mädchen kennengelernt?“ fragte Erich. „Nein, kein einziges! Abend für Abend hielt ich mich im Kassaraum des Burg-Kinos auf! Aber dortherin kommt kein einziges Mädchen allein; jedes hat Anhang!“ „Ausgeschlossen! Du mußt eben mit der Kassierin netter sein, sonst reserviert sie die schönen Plätze einem anderen Herrn!“ Das sah Gustav ein. Tatsächlich erschien er zwei Wochen später bei seinem Freunde mit strahlendem Gesicht. „Nun, alles scheint zu klappen!“ sagt dieser. „Ich habe mich nach deinen Worten gehalten! Ich brachte ihr sogar ein paar Gedichte... Aber...“ „Aber? Auch das hat dir keine hübsche Nachbarin im Kino eingebracht? Das verstehe ich nicht! Du mußt eben alles in einem anderen Kino versuchen!“ sagte Erich. „Ja, das kann ich jetzt nicht mehr! Denn ein Mädchen habe ich im Burg-Kino doch kennengelernt. Herma heißt sie, und wir sind nahe daran, uns zu verloben... Ja, Herma ist die netteste Kassierin, die je Kinokarten verkauft hat!“

LIEBER SIMPLICISSIMUS



(O. Nückel)

Unlängst hielt ein bekannter Forscher in einem großen Wiener Vortragssaal einen volkstümlichen Vortrag über seine Reisen. Der Saal war bis aufs letzte Plätzchen besetzt und der Vortragende zeichnete, als er auf die Buschmänner und auf ihre Waffen zu sprechen kam, die Flugbahn eines Bumerangs auf die Tafel. „Sie sehen also“, sagte er, „diese gefährliche Waffe kehrt zurück... Sie kehrt immer wieder zurück!“ In diesem Augenblick sagte ein neben mir sitzender biedlerer Wiener, völlig im Bann des Gehörten: „Wia mei Altel!... Ganz wia mei Altel!“ Graf Bobby kam in eine kleine Stadt. Kirmes war und bunte Buden standen auf dem Kirchplatz. Vor einem kleinen Karussell blieb Bobby stehen. „Warum fahrst denn nei?“ „Wir können nicht.“ „Warum nei?“ „Der Pfarrer des Ortes ist heute früh gestorben.“ Bobby dachte nach. Dann sagte er: „Ja, kann denn kein anderer das Karussell drehen?“ J. H. R.

Für Ihre Zähne **Blendax** Zahnpasta **Blendax** nur **Blendax**

Drei gute Gründe:

aromatisch

leicht

frisch

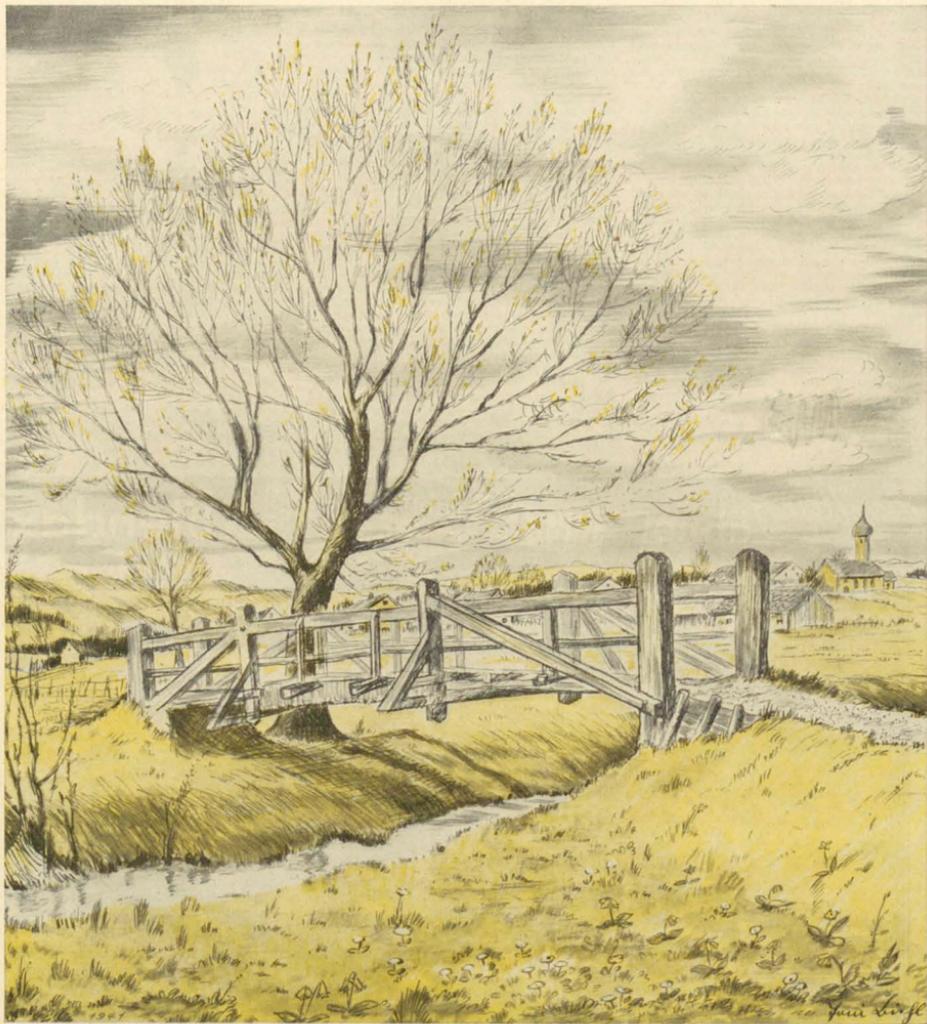
42

Diese drei charakteristischen Eigenschaften der „Astra“ sind das Ergebnis der Familien-Tradition des Hauses Kyriazi. In der dritten Generation, vom Vater auf den Sohn vererbt, verbürgt ein besonderes Wissen um den Tabak (seine Lebensbedingungen, seine Behandlung, die Herrichtung der Mischung aus verschiedensten Provenienzen und vor allem die Kenntnis der Gesetze zur Erhaltung des vollen Aromas) eine eigenartige Cigarette stets gleichbleibender Prägung.

MIT UND OHNE MUNDSTÜCK

Die Brücke

(Ton) Bicht im Felde



Manchmal ist man nicht recht froh
und man möchte sich erfrischen.
Gerne wär' man anderswo,
flösse nicht ein Bach dazwischen.

Hier ist hier und dort ist dort.
Wird das Dort uns nicht beglücken?
Selbstverständlich! Also fort!
Alles läßt sich überbrücken.

Drüben freilich frägt man oft
mit vertiefter Kummerfalte:
»Wo ist nun, was ich erhofft?«
- Denn man selber blieb der Alte.

Rafatöchr